

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1921

239 (27.5.1921) Mittagausgabe

Oberste Rat die Entscheidung treffen. Aber wenn es sich um Tatsachen handle, die in der Erklärung verzeichnet seien, hinsichtlich deren Deutschland Beweise der Nichterfüllung zeige, dann müsse Frankreich wie die anderen Alliierten diese Verletzung feststellen und dann Beschlüsse für jeden von ihnen das Recht, zur Ausführung der Sanktionen zu schreiten. Wenn also eine deutsche Verletzung nach der Erklärung von London festgestellt sei, dann werde die französische Regierung an die englische und die belgische Regierung telegraphieren und ihren Willen zum Handeln aussprechen und sie ersuchen, das Gleiche zu tun. Durch dieses Telegramm würden die Verbündeten in den Stand gesetzt, mit Frankreich zu handeln. (Von der rechten Seite wurde gerufen: Wenn sie nicht marschieren?) Briand fuhr fort: Ich will nicht einmal annehmen, daß auch ein einziger von Ihnen sich der vorgesehene Sanktionen entziehen will. Wenn wir gestern infolge einer Verletzung Deutschlands eine Sanktion ins Auge faßten, so mußten wir und die Städte Ruhrort, Düsseldorf und Duisburg befehl erteilt, daß ihre Truppen sich den französischen anschließen. Ich habe nicht das Recht, daran zu zweifeln, daß es morgen nicht ebenso sein wird. (Beifall.) Dann könne Frankreich aus eigenen Mitteln handeln, also allein vorgehen, ohne dadurch gegen seine Verbündeten zu handeln. Das sei der große Unterschied zwischen der Politik der Regierung und einer anderen Politik, die verkündet worden sei. Dieser Unterschied sei gewaltig, denn wenigstens unter dieser Voraussetzung halte man die Kohäsion der Alliierten aufrecht. Das sei das Wesentliche.

Die gestrige Sitzung.

Paris, 26. Mai. Die heutige Kammeritzung beginnt unter wesentlich geringerer Teilnahme des Publikums als die vorhergegangenen. In Fortsetzung der Interpellationsdebatte ergreift zunächst Abg. Laurin das Wort, um das Ergebnis der Volksabstimmung in Oberschlesien durchzusprechen. Er persönlich habe keine Antipathie gegen den Reichsminister Dr. Wirth, aber dieser habe einige Mitarbeiter, die ihn beunruhigen. Die deutsche Regierung habe vielleicht die beste Absicht, Befriedigung zu geben, aber habe sie auch die Macht dazu? Es fragt sich, ob man es jetzt in Berlin mit einer vorübergehenden Regierung zu tun habe. Bei weiteren Ausführungen des Redners über das Ergebnis der Volksabstimmung in Oberschlesien erklärt Briand, daß dort schwere Unruhen entstanden seien. Er spricht wiederum die mehrfach geäußerte Ansicht aus, daß die Militärs, die in Oberschlesien seien, in dem erregten Lande vielleicht nicht so gearbeitet hätten, wie man es hätte wünschen dürfen. Was die wirtschaftlichen Fragen anbetrifft, so gebe es Sorgen, von denen man sprechen müsse, ohne die Empfindlichkeit der Polen zu verletzen. Das Industriegebiet arbeite für die ganze Welt. Nach dem Friedensvertrag müßten auch die wirtschaftlichen Notwendigkeiten berücksichtigt werden. Die reiche Industrie dürfe nicht durch unerfahrene Leitung vernichtet werden. Frankreich hat von der polnischen Regierung verlangt, daß die Bedingungen des Vertrages vervollständigt werden, damit, wenn Deutschland Oberschlesien genommen würde, man ihm nicht auch die Zahlungsmittel nehme; denn die nächsten Jahre hindurch müßte Deutschland die Rohmaterialien zu den heutigen Bedingungen beziehen können, und die Gebiete seien verpflichtet, an den Reparationsverpflichtungen Deutschlands solidarisch teilzunehmen. Der französische Standpunkt sei, daß die reiche Minenregion Polen zugesprochen werde, wenn die Bevölkerung sich nicht für Deutschland ausgesprochen hätte. Dann würde sich Frankreich dem Votum fügen. Das sei aber kein Grund, daß man Polen diese Gebiete, die ihm zuzählen, nicht zusprechen werde. (Allgemeiner Beifall.)

In der Debatte erhält noch das Wort der Abg. Klotz. Er fragt Briand, ob er nicht glaube, daß man England schon genug Konzeptionen gemacht habe. Ministerpräsident Briand ruft dagegen: Unsere Alliierten haben ebenso viel getan und vielleicht mehr als wir. — Klotz spricht alsdann von den finanziellen Klauseln des finanziellen Londoner Abkommens, wobei er wiederholt unterbrochen wird. Nachdem Ruhe eingetreten ist, wirt Klotz der Regierung vor, daß sie nicht zur gegebenen Stunde Deutschland begreiflich gemacht habe, daß Frankreich entschlossen sei, dem Friedensvertrag Respekt zu verschaffen. Der Ministerpräsident habe gesagt, das sei noch nicht 1/2 Tage her, der Friedensvertrag sei lebendig. Einige Tage darauf habe der gleiche Ministerpräsident sich auf diesen Vertrag gestützt, weil er wohl gemut habe, daß dies der letzte Stützpunkt Frankreichs sei. Nach dem

Abkommen von London

müsse Frankreich, um zu Zahlungen zu kommen, Lieferungen entgegennehmen und den Wiederaufbau gestalten. Klotz fragte den Ministerpräsidenten, ob es falsch sei, daß die englische Hochfinanz gegen die Befehle des Ruhrgebietes gewesen sei. (Beifall.) Briand ruft: Arbeiten Sie doch nicht mit deutschen Argumenten. Klotz kritisiert des weiteren die finanziellen Klauseln und greift die internationale Hochfinanz an. Er stellt fest, daß die Regierung wegen der Nichtbezahlung der 12 Milliarden Goldmark keine Sanktionen ergriffen habe. Die Regierung habe sogar das getan, was sie nicht hätte tun dürfen. Sie habe diese Summe zur großen Schuld geschlagen. Das sei eine Abänderung des Friedensvertrages, die ohne Zustimmung des Parlaments die Staatsfinanzen beeinflusse. Warum habe man nicht die Sanktionen spielen lassen? Hätte nicht die Reparationskommission den Weg gezeigt, den man hätte gehen müssen?

Briand erwiderte, in London sei nur ein politisches Abkommen getroffen worden. Das Abkommen entspreche der französischen Forderung. Frankreich habe sich geweigert, der deutschen Regierung Vorschläge zu machen, die England dann vorgeschlagen habe. Er habe für den Vertrag von Versailles gestimmt, aber wie viele Abgeordnete? Weiter erklärte er, daß er das Gefühl habe, daß man

nicht mehr auf das zurückkommen dürfe, was geschehen sei, weil er die Schwierigkeiten erkannt habe, welche die Regierung während der Friedensverhandlungen gehabt habe. Er habe auch heute die Ueberzeugung, daß die Regierung von damals das Richtige getan habe, aber er finde es doch etwas stark, daß Klotz Vorwürfe mache wegen der mittelmäßigen Ergebnisse des Friedensvertrages, über den er — Klotz — verhandelt habe! Es wird gesagt, man hätte die 12 Milliarden Goldmark nicht in dem Rest der Forderungen aufgehen lassen sollen. Die Reparationskommission habe aufgrund des Artikels 234 geglaubt — und zwar einstimmig — daß sie die Gesamtschuld festlegen könne. Das Land weiß, daß die Regierung Ruhe haben muß, um ohne Schwierigkeiten arbeiten zu können. (Beifall links und in der Mitte.) Die Kammer muß wohl zwischen der These von Klotz oder der meinigen wählen. Die Entscheidung der Reparationskommission finde ich gut und dem Wortlaut des Vertrages entsprechend. Der Vorschlag von Klotz, aufzuschieben, ist unter solchen Vorbedingungen vorgebracht, daß, wenn es die Regierung nicht für Recht erachte ihn anzunehmen, es eine andere Regierung sein würde, mit der es die Kammer zu tun habe. Die Regierung lehne jede dilatorische Verhandlung ab. Die Kammer müsse heute die Entscheidung treffen, ob die Regierung ihre Pflicht erfüllt habe. Es sei aber vollkommen berechtigt, daß die Kammer nicht der gleichen Ansicht sei. Die Regierung habe über ihr Handeln Rechenschaft abgelegt, das gerade und gemäßigt sei, im Einverständnis mit den Alliierten und ohne ein wesentliches Interesse Frankreichs geopfert zu haben. Ich nehme die Lage wie sie ist und finde sie gut im Rahmen des Londoner Vertrages. Wenn morgen andere kommen, die eine andere Politik machen, als die meinige, eine kühnere Politik, und bei der Regierung den Platz räumen muß, dann sagen sie das frei heraus. Die Vertreter des Landes müssen Ja oder Nein sagen. (Stürmischer Beifall.)

Nach Schluß der Debatte werden 12 Tagesordnungen eingebracht. Ministerpräsident Briand nimmt die Tagesordnung Frage an, die

die Kammer vertraue darauf, daß die Regierung die streng kontrollierte Entwertung Deutschlands und die von Deutschland anerkannte restlose Bezahlung aller Schulden das Recht Frankreichs durchsetzen werde und daß die entsprechend ihren Erklärungen das unmittelbare Inkrafttreten der Sanktionen verlangen werde, falls Deutschland gegen die von den Verbündeten unterbreiteten Verpflichtungen des Londoner Abkommens verstoße. Die Kammer vertraue weiter darauf, daß die Regierung in der ober-schlesischen Frage die strikteste und loyalste Ausführung der Bestimmungen des Versailleser Vertrages sichern werde.

Namens der Radikalen und der radikalen Sozialisten erklärt der Abg. Herzog, die Regierung habe nichts Wunderbares vollbracht. Aber angesichts der großen Schwierigkeiten müsse man doch sagen, daß sie ein nützliches Werk geschaffen habe. Frankreich könne ruhig in die Zukunft blicken. Rothschild erklärte, weshalb er der Regierung das Vertrauen nicht geben könne. Briand widerlegt sich entschieden der Vertagung der Debatte. Die Kammer stimmt darüber ab, ob die Debatte vertagt werden soll.

Die Vertagung wird mit 407 gegen 163 Stimmen angenommen, der zweite Teil der Tagesordnung, der der Regierung das Vertrauen ausspricht, wird mit 390 gegen 172 Stimmen angenommen. Dann stimmt die Kammer über die ganze Tagesordnung ab, die mit 419 gegen 171 Stimmen

angenommen wird.

Nächste Sitzung Dienstag.

Das erste Urteil in Leipzig.

Leipzig, 26. Mai. Im Prozeß Heynen wurde heute vormittag 9 Uhr das Urteil verkündet. Der Angeklagte wurde wegen Mißhandlung, Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu insgesamt 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

II. Leipzig, 26. Mai. Wie der „Vorwärts“ meldet, beantragte der Staatsanwalt im ersten Kriegsverbrecherprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig gegen den Angeklagten Heynen eine Gesamtsstrafe von 2 Jahren Gefängnis.

Unzufriedenheit über den Leipziger Urteilspruch.

Leipzig, 26. Mai. Im Unterhaus ist gestern die Mitteilung von der Verurteilung Heynens in Leipzig zu zehn Monaten Gefängnis als eine Schande bezeichnet worden. Ein Mitglied fragte, ob das Haus Gelegenheit haben werde, das Unangemessene des Urteils zu verhandeln.

Der zweite Prozeß.

Leipzig, 26. Mai. Der zweite Kriegsverbrecherprozeß hat heute beim Reichsgericht begonnen. Er richtet sich gegen den Rechtsanwält und Hauptmann d. R. Emil Müller-Karlsruhe. Die Anklage lautet ebenfalls auf Gefangenenermittlung.

Sapieha endgültig zurückgetreten.

Warschau, 27. Mai. Der Staatschef hat die Demission Sapieha angenommen und den Unterstaatssekretär Jan Dombowski mit der Führung der Geschäfte des Außenministers beauftragt. Die Verhandlungen zur Bildung eines Koalitionskabinetts sind gestoppt, da die Nationale Arbeiterpartei die Bismarckengruppe und die Sozialisten sich weiter ablehnend verhalten. Ein Kabinetts des Zentrums und der Rechten ist kaum wahrscheinlich, da in der polnischen Volkspartei starke Strömungen gegen ein solches Kabinetts bestehen. Die meisten Aussichten hat ein Kabinetts der bürgerlichen Rechten und der Nationalen Volksvereinigung bis zur Bürgerpartei.

Ueber Sternschnuppen und Meteore.

Von W. Waisch.

Ich habe in meinem Aufsatz über Kometen im „Mittagsblatt“ vom 13. Mai angedeutet, daß zwischen den Schweifsternen und den fallenden Sternen gewisse Zusammenhänge bestehen; diese dem Leser klarzulegen sei die Aufgabe dieser Zeilen. Wie von allen Naturvorgängen, so hat auch von den Sternschnuppen der Mensch die Ursachen dieser Erscheinungen zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Bliden wir zuerst einmal in die Vergangenheit! Im klassischen Altertum sah man in den fallenden Sternen ebenso wie in den Kometen meist Vorgänge in der die Erde umgebenden Luft etwa wie Blitze, ebenso im Mittelalter, das ja in der Naturerkenntnis eher einen Rückschritt als einen Fortschritt gegenüber dem Altertum bedeutet. Es war bekannt, daß gelegentlich besonders helle Sternschnuppen als Steine auf die Erde fallen. So berichtet der Römer Plinius von einem in Thracien im Jahre 476 v. Chr. niedergefallenen Stein, der die Größe eines Wagens gehabt habe. Aus dem Mittelalter interessiert uns Badener wohl vor allem der Steinfall von Ensisheim im Oberelsaß vom Jahre 1492. Auch der „schwarze Stein“ in der Raaba zu Motta ist wahrscheinlich ein Meteorit. Obwohl man also schon seit langem wußte, daß gelegentlich Steine vom Himmel fallen, glaubte man besonders im 18. Jahrhundert nicht an ihre außerirdische Herkunft; die Gelehrten der französischen Akademie behaupteten z. B., daß die Meteore Auswurfprodukte von Vulkanen seien. Doch als am 26. April 1803 bei Nigte im Departement de l'Orne, wo weit und breit kein Vulkan ist, ein ganzer Hagel von Steinen niederging, über den der Akademiker Biot nach Paris berichtete, mußte die vorgefaßte Meinung der Macht der Tatsachen weichen und die Meteore gelten seither allgemein als außerirdischen Ursprungs.

Was ist nun der Unterschied zwischen einer Sternschnuppe und einem Meteor? Beide Erscheinungen rühren von derselben Ursache her, nur ist ein Unterschied in der Größe des die himmlische Erscheinung hervorruhenden Körpers vorhanden. Die zur Erde gelangenden Meteorformen sind oft mehrere Zentner schwer, während die Sternschnuppen schätzungsweise nur einige Gramm wiegen. Bevor wir über die Ursache des Aufleuchtens dieser kosmischen Massen sprechen, wollen wir zuerst einmal einen Meteorfall betrachten u. zwar einen der neuesten Fälle. Am Nachmittage des 3. April 1916 wurde von vielen

mitteleuropäischen Beobachtern am blauen Himmel eine helle Feuerkugel (so bezeichnet man hellere Sternschnuppen) gesehen. Das Meteor zog etwa von Nord nach Süd über die Erde dahin; die Beobachter Kirchens vernahmten nach seinem Erscheinen hartes Donnern. Die Vermutung lag nahe, daß ein Meteorstein zur Erde gefallen sei, und die Berechnung aus vielen Beobachtungen der scheinbaren Bahn der Feuerkugel ergab, daß der Körper in der Nähe von Trepna zu Boden gestürzt sein müsse. Er wurde auch tatsächlich bald nach Bekanntwerden der vermutlichen Fallstelle etwa 800 Meter von dieser entfernt gefunden. Das 63 1/2 kg schwere Stück war ein sog. Eisenmeteorit; man unterscheidet nämlich zwischen Eisenmeteoriten, die aus magnetischen Nidelstein bestehen, und Steinmeteoriten, die neben Eisen größere Mengen mineralischer Stoffe (Magnesium, Silizium usw.) enthalten.

Doch beantworten wir nun die Frage nach der Herkunft und dem Grund des Aufleuchtens dieser Körper! Aus Bahnberechnungen von vielen Sternschnuppen und Meteoriten ergab sich, daß diese Massen als selbständige Weltkörper durch den Raum fliegen, bis sie in den Anziehungsbereich eines größeren Himmelskörpers, etwa der Erde, kommen und mit großer Geschwindigkeit (oft über Hundert Kilometer in einer Sekunde) auf diese stürzen. Bevor sie jedoch die Erdoberfläche erreichen, müssen sie unsere Atmosphäre durchdringen. Diese setzt sich, wie bekannt, in ihren tieferen Schichten hauptsächlich aus Stickstoff und Sauerstoff zusammen. Diese „Luft“ schiebt sich etwa bis 75 km Höhe, darüber liegt eine Schicht, die aus Wasserstoff und einem hypothetischen Element, dem Geokoroniumgas, besteht und 300 bis 500 km hoch ist und sich allmählich im Weltraum verliert (in dieser oberen Schicht treten nebenbei bemerkt hauptsächlich die Nordlichter auf). Gerät nun ein kleinerer Körper in raschem Fluge in diese Gasschichten, so wird er durch die Reibung glühend und verdampft: eine Sternschnuppe wird sichtbar. Kommt aber ein größerer Meteor in die Atmosphäre, so wird es ebenfalls gebremst und an der Oberfläche glühend, im Innern hat der Stein aber noch die Temperatur des Welttraums, also über 200° C unter Null, und durch die große Temperaturdifferenz zwischen dem Innern und der Oberfläche verspritzt meist die Masse der Beobachter von der Erde aus sieht die daherschießende Feuerkugel anhalten und in Funken zerfallen. Die Bruchstücke fallen dann als Meteorsteine zur Erde. Die Explosion beim Zerplatzen der Masse ruft natürlich eine gewaltige Lufterschütterung hervor, die, infolge der großen Entfernung, oft erst mehrere

Aus Baden.

Die Fronleichnamfeier in Freiburg.

Das Fest Fronleichnam, das höchste und glanzvollste Fest der römischen Kirche, wurde gestern unter einem wunderbaren laubenden Frühlingshimmel in würdiger Weise begangen. Freiburg hatte sich in schönster Schmelde. Besonders mögen hervorgehoben werden die Herrenstraße, St. Vincentius und das Fräuleinhaus, welche letzteres durch seinen gleichmäßigen Schmuck sehr schön wirkte. Zur Vollständigung des Stimmungs- und weihvollen Bildes trugen mit minder die einzelnen Stations- und Gruppenbilder der Heiligen, die Münsterplatz war der Ursprung der römischen Kirche, die Uebertragung des Schlüsselamtes an Petrus dargestellt, an anderen Stellen die Familie, Glaubens-Hoffnung-Liebe, im Kreuz ist Heil u. a. — Nach dem Gottesdienst um 7 Uhr das feierliche Hochamt mit Predigt von Dr. Frick, setzte sich die Fronleichnamprozession von Münster in Bewegung. Von der großen Menge der Teilnehmer an der Prozession mögen Erwähnung finden die verschiedenen Schulen, Institute und Vereine, meist mit Fahnen und Schulgebilden, die Zünfte und Zünjungen mit ihren Fahnen und Schutzheiligen, verschiedene Kapellen, so diejenige des kath. Gesellenvereins, des städt. Feuerwehrcorps, der Post und ehemaliger Militärkapellen. Auf die Schmelde und die katholischen Studenten- und Studentinnenkongregationen folgte dann hinter der Alexanderfahne und der Reliquien der Stadtpatrone Lampert und Alexander, das Muttergottesbild, getragen von weigkeliedenden Mädchen, darauf der Domherr, die Bischöfliche Konvikte mit ihren H. H. Vorstehern, die ehem. Darmstädter Brüder, die S. H. Franziskanerpatres, das Kollegium Sapientiae hinter der Bistumsfahne, die geistlichen Beamten und Mitglieder des erzb. Ordinariats. Es folgten dann das hochwürdigste erzbischofliche Domkapitel, voran das Kapitelkreuz und unter dem Tragbalken das Allerheiligste, getragen von dem Herrn Erzbischof. Hinter dem Tragbalken gingen die kath. Professoren der Universität und die Staatsbeamten kath. Konfession, hinter denen sich auch der vereinigten Reichsanwalt Dr. Wirth und sein Vorstand befanden. Hinter den einzelnen Staats- und Kommunalbeamten folgten dann noch eine Reihe von Vereinen, die den Zug beschloßen.

Δ Kastatt, 25. Mai. Am Samstag fanden hier und am Sonntag in Gernsbach Versammlungen des Reichsbundes der Kriegsbekämpften statt, die beide gut besucht waren. Gauvorsitzender Engelhardt-Heidelberg betonte, daß der Reichsbund sich einer machtlosen Organisation herangebildet habe, der einen vollständigen Neuaufbau des gesamten Versorgungs- und Fürsorgewesens herbeiführen müsse. Der Reichsbund sei parteipolitisch und religiös neutral. Seine Aufgabe sei die Wahrung der Interessen der Kriegsbekämpften, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen.

(Dummersheim, 25. Mai. Bei einem heute niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blitz in das Haus der Witwe J. Diehl und tötete den im 2. Stock wohnenden L. Bader, Vater von drei Kindern, auf der Stelle. Die neben dem Vater spielenden Kinder blieben wunderbarer Weise unverletzt. Der vom Blitz geschlagene hatte sich unvorsichtiger Weise unmittelbar am Fenster aufgehalten. Glücklicherweise war er nur ein kalter Witzschlag, so daß kein Brandunglück entstand. — Ueber der Kastatter Gegend ebenfalls ein schweres Gewitter nieder, welches beträchtliche Schäden anrichtete.

(Rehl, 26. Mai. Die Tochter des früheren Staatssekretärs von Elzach-Lothringen, Fräulein Hugo Jörn von Bulach, ist ihrem Vater im Tode nachgefolgt. Sie stand erst im 35. Lebensjahre und war mit dem Grafen Rüdiger von Colloberg in Baden verheiratet. Die Beerdigung erfolgte in der Familiengruft zu Bödingen (Baden).

Ettenheim, 24. Mai. Am Sonntag, den 29. d. M., findet das Musikfest des oberbadischen Musikvereins statt. Sämtliche 20 Vereine haben ihr Erscheinen zugesagt. Das Programm enthält, neben einem Festkonzert am Vorabend, das Freispielen am Vormittag des Sonntags und den Festzug und Festakt am nachmittag. Als Dirigenten fungieren die Herren Musikmeister H e i s i g u. Mannheim am Obermusikmeister Albert K l a u s -Schweighof (Müllheim).

— Emmendingen, 25. Mai. Zum Bürgermeister der Stadt wurde, wie bereits gemeldet, der Kandidat der Mehrheitspartei Herr Handelslehrer H i r t z, gewählt. Von 60 Stimmen fielen ihm zu. — In der der Wahl vorausgegangenen Bürgerauswahlgang wurde der bisherige Bürgermeister, Herr K e h m, der die Geschäfte der Stadt 25 Jahre erfolgreich leitete, zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Zu seinem bereits festgelegten Ruhegehalt wurden 50 Prozent Teuerungszulage bewilligt. Im Anschluß an die Ernennung des scheidenden Bürgermeisters wurde über die Befolgung des neuen Bürgermeisters beraten. Darnach tritt das neue Stadtkommando, bestehend aus dem Bürgermeister H i r t z, dem Stadtkommissar H e i s i g u. dem Stadtkommissar H e i s i g u. — Am Abend fand im Laugischen Gartenfeld ein Fest der scheidenden und des neugewählten Bürgermeisters ein überaus zahlreich besuchtes Bankett statt.

Freiburg, 24. Mai. Mit den außerordentlich umfangreichen Aufräumungsarbeiten, die durch das große Brandunglück in der Gemeinde Sonthausen nötig wurden, war auf Anordnung des

Man kriebe daheim nur mit echten Brauns'schen Stoffen und fordere die lehrreiche Gralbrücherei, No. 2 von Wilhelm Brauns, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Quedlinburg, a. L.

Minuten nach dem Verlöschen des Meteors vom Beobachter als Donnernollen wahrgenommen wird. Daß bei größeren Meteoriten die Oberfläche beim Durchfliegen der Luft erhitzt wird, erkennt man daran, daß die Steine und Eisen von einer weißlichen Schmelzrinne umgeben sind. Ein Beweis dafür, daß die Meteore in der Luft zerplatzen ist der, daß es schon häufig gelang, mehrere ziemlich große von einander beim selben Meteorfall aufgefundenen Stücke zu einem einzigen Stein wieder zusammenzusetzen, d. h., daß die Bruchstücke der Steine aneinander paßten.

Größere Feuerkugeln plagen zu allen Jahreszeiten ziemlich gleichmäßig verteilt zu fallen, voraus folgt, daß diese Weltkörper einhellig durch den Raum iren, bis sie zufällig einmal auf einen Himmelskörper stürzen. Unter den Sternschnuppen haben wir schon Arten zu unterscheiden, sporadische und periodische. Es war schon lange bekannt, daß besonders Anfang August und Anfang November mehr Sternschnuppen im Durchschnitt sichtbar werden, als in anderen Monaten. Auch fand man, daß diese „Sternschnuppenchwärme“ einem bestimmten Sternbild ihre feurigen Geschosse auszusenden pflegen; so liegt z. B. der „Radiations“- (Strahlungs-) Punkt der August-Sternschnuppen im Perseus, der der Novembersternschnuppen im Orion. Man spricht daher auch vom Perseiden- resp. Leoniden-Schwarm. Die Bahnberechnung dieser periodischen Sternschnuppen hat eine große Ähnlichkeit mit den Bahnen einiger Kometen erpoben und der Mailänder Astronom Schiaparelli, dem wir diese Untersuchungen verdanken, konnte tatsächlich einen Zusammenhang zwischen Kometen und Sternschnuppenchwärmen nachweisen. Man nimmt an, daß sich die Masse periodischer Kometen mit der Zeit über die ganze Bahn verteilt, und daß diese Teilchen als Sternschnuppen sichtbar werden, wenn die Erde diese kosmische Staubwolke, deren Bahnen die der Erde kreuzt, durchfliegt. Im Gegensatz zu diesen periodischen Sternschnuppen stehen die sporadisch auftretenden, die wohl meistens nicht mit den Feuerkugeln sind, nur keine so große Masse besitzen wie diese. Die Bahnen der Feuerkugeln sind dagegen, wie schon angegeben, meist Parabeln oder Hyperbeln wie die Bahnen der periodischen Kometen; sie gehören also vor ihrem Zusammenstoß mit der Erde nicht zu unserm Sonnensystem, sondern sind von irgend einem andern Stern zu uns gekommen.

Wie der Leser aus dem Beispiel des Meteors vom April 1916 sieht, können solche genaue Bahnbestimmungen nur auf Grund vieler Beobachtungen angestellt werden. Es ist natürlich, daß

